

David T. BIALOCK: *Eccentric Spaces, Hidden Histories. Narrative, Ritual, and Royal Authority from The Chronical of Japan to The Tale of the Heike* (Asian Religions & Cultures). Stanford, California: Stanford University Press 2007. 465 + xiv S., Glossar, Bibliographie und Generalindex.

Markus Rüttermann, Kyoto

Darstellungen über Historisches schwanken zwischen der Neigung des Autors, etwas mitzuteilen, und seiner Souveränität, in der Gedankenführung nach Möglichkeit der Selbstauskunft seiner Quellen zu folgen. Seit langem ist mir die Kontroverse über ein Gleichgewicht zwischen Heuristik und Hermeneutik ein Desiderat. Ich wünschte mir eine offene fachliche Aussprache darüber, in welchem Maße kulturhistorische Arbeiten dem Einfallsreichtum und den ersten Eindrücken den Primat zubilligen darf und – andererseits – in welchem Maße diese Arbeiten durch Text- und Artefakt-gebundene Argumentation zu disziplinieren sind. Ich kann das rasante Tempo nicht mehr begrüßen, in dem unter “Erinnerung”, “kollektivem Bewußtsein”, “nation building” und ähnlichen Leitkonzepten eine Großzahl gegenwärtiger Projekte und Publikationen das hohe Alter oder die Banalität ihrer Befunde verschleiert, während sie es oft genug an sprachlicher Kompetenz in bezug auf ihre Quellen und die eigene Darstellungsstrategie gebrechen läßt.

Die *Eccentric Spaces* geben Anlaß, dieses Unbehagen zu erneuern. Diese Spaces umfassen disparate Felder in der historiographischen Tradition Japans. Wenn wir D.T. Bialock auf den 433 Seiten zuhören (S. 2f., 126, 319ff. und passim), so will er – inspiriert von Henri Lefebvre und Christopher Tilley (S. 9f., S. 202) – Verhältnisse zwischen imaginären Räumen und Narration “in deren kulturellen, rituellen und politischen Manifestationen” – insbesondere die “spatiale Praxis” – beschreiben, wobei er Begriffspaare wie “innen-außen” und “zentral-peripher” in der Analyse von Raumbewußtsein in der historischen Erzählung nicht auf politisch und juristisch bestimmte Grenzverläufe beschränken will (und sich auf diese Weise von Bruce Batten abgrenzt). Er betont den Aspekt “königlicher Autorität” in der Darstellung zentraler geomantischer wie geographischer Bezüge in der Nara- und der Heian-Zeit und will rituelle Praxis und rituelles Wissen um Daoismus anhand der frühen Werke staatlicher Geschichtsschreibung aufzeigen. Schließlich geht es dem Autor darum, das, was er unter *space, narrative, Daoist ideas* und *cultural memory*

versteht, in den Rezitationsstoffen des *Heike monogatari* zu "lokalisieren". Er sieht hier eine der englischen Literatur weitestgehend verborgen gebliebene apokryphe Geschichtsschreibung, die ans Licht gehöre, und meint, ihm falle die Aufgabe zu, über die Konstitution des Zentrums und eines sogenannten *shift to peripheral space* eine *counternarrative* "zu konstruieren", um schließlich aus dem Stand anzukündigen: *I build up a thick description* (S. 220); voraussetzend, daß der Leser auch ohne Verweise dem scheinakademischen Jargon zu folgen versteht. Am Rande will B. noch den Kanon-Charakter des *Heike* problematisieren, die Zusammenhänge zwischen Marktplätzen und exotischen Attraktionen sowie zwischen den Ideen heteromorpher Wesen und späterer Diskriminierung Verfeimter (*hinin*) aufweisen. Auch stellt er der mündlichen die schriftliche ("chinesisch dominierte") Tradierung gegenüber. Und vieles mehr.

Das Ergebnis stellt größtenteils, wenn nicht eine Odyssee an den Küstenrändern ausstehender Arbeitsbereiche, eine Aneinanderreihung evidenter Sachverhalte dar. B. kann tatsächlich aufwendig zu dem Schluß kommen, daß erstarkte Zentralgewalt den Mythos und Geschichtsbilder kontrollieren will und erschwachte Zentralgewalt (die er als *breakdown* der *ritsuryō*-Ordnung charakterisiert, S. 135, in dem *ritual economies implicit in texts like Kojiki and Nihon shoki had effectively collapsed*, S. 142) die Widerspiegelung zentrifugaler Machtverteilungsprozesse im *Ōkagami* und in der Rezitationsliteratur der *Heike*-Stoffe zuläßt (vgl. auch S. 174, 180f.). Die, wieder zitierte (Bruce Batten), Feststellung, in diesem Prozeß sei auch politische Macht *fragmented among multiple power-holders* ist ebenso vage wie banal. B. selbst aber ist bewegt, festzustellen, daß Hochwasser und Hungersnöte auch in Japan als Zeichen schlechten Regierens galten (S. 134), angetan von den Darlegungen Amino Yoshihikos und weiterer Exegeten, bei denen er über Migrationen der Schamaninnen, das Treiben der Gaukler, Büttel und die diffus als "Banden" (*akutō* 悪党, die hier als *nomadic war machine* daherkommen!) begegnenden bewaffneten Scharen und andere sporadische Lektüreerlebnisse ohne Prüfung und Konsultation der üppigen Fachliteratur zu diesen sozialen Gruppen aufliest (S. 130, 135, 241). Zu guter Letzt versteigt er sich nach Rückgriff auf Gilles Deleuze noch zu der in seiner Redundanz unerkannten Formel *nomad nomos* (S. 32), stellt dem Zentralismus ein *peripheral space* (!) gegenüber (S. 185), klärt uns per Tilley-Zitat auf, *the specificity of place* sei ein *essential element in understanding its significance* (S. 202), oder berichtet von einem *semiotic code* (S. 235). Diese wortreichen Kolportagen, die nicht kommentiert oder analytisch eingebunden werden, betreffen darüber hinaus Peter Haidu (S. 162), Michel de Certeau (S. 25), Emile Benveniste (S. 48) und andere Autoren.

Und so springt B. von der Spiegel-Metapher (*kagami* 鏡, S. 156) zur Scham (Japans gegenüber China und Korea, S. 211f.), von der rituellen Verunreinigung (S. 220ff.) zu Kleidergeschenken an Künstler (S. 229ff.) oder Kleiderfarben in bildlicher Darstellung (S. 274), vom Ideal des mitfühlenden Herrschers (S. 243) zur Idealisierung des (vermeintlichen) Ritsuryō-Staates (S. 249), von der Richtungsmeidung (*kata tagae* 方違え, S. 247) zu der Vorstellung vom Je-schon-Erleuchtetsein (*hongaku* 本覚, S. 252ff.), von mündlichen Unterweisungen (*kuden* 口伝, S. 270) zu Gerüchten (*fūbun* 風聞, S. 291) und Träumen (*yume* 夢, S. 304, 315), reißt an, exkursiert und bricht unversehens ab oder resümiert in rätselhaften Sentenzen wie *medieval trade was not commensurate with modern state nationalism* (S. 321)! Eine Systematik unterschiedlicher Raummodelle jenseits unreflektierter Einwürfe (wie in bezug auf die vier geomantischen Symbolwesen und -farben für Himmelsrichtungen, S. 245), kosmischer, geomantischer, geographischer und geomagischer Konzepte und Riten und ihrer historischen Entwicklung wird nicht vorgelegt. Dies alles wirkt nicht wie Abwägen und Ausdeuten, sondern wie das Faszinosum der ersten Anschauung. Letzteres aber, so verständlich dieses ist, feiert hier in wissenschaftlicher Literatur kaum mehr für möglich gehaltene fröhliche Urständ. Für die Auswahl der Episoden des *Heike* legt der Autor Kriterien nicht offen, und auf die minutiöse Auswertung der Zitate, die in Anbetracht des Kontextes und des Metaphernreichtums der Etiketten einer Mönchsversammlungsszene zum Beispiel geboten sind, verzichtet er vollkommen (z.B. S. 240f.). Ebenso ist die Anführung der Literaturzitate zu oft nicht nachvollziehbar. Bedarf es eines Zitates (Isomae Shin'ichi, S. 126) um zu behaupten (ohne zu prüfen), daß die Fudoki nicht in Konflikt mit dem *Kojiki* und dem *Nihon shoki* stünden und sie diese nur "aus einer anderen Perspektive ergänzten", reicht ein Zitat (Naoki Sakai, S. 145), um die spezifischen Beziehungen chinesischer Schrift und japanischer Lesekonventionen mit dem Buchdruck in ein kausales Verhältnis zu setzen, dessen Eigenschaften zudem nicht präzisiert werden? Brauchen wir Nanami Hiroaki (S. 259), um Flußläufe, Berg- und Feldpfade sowie Küsten als imaginierte Grenzen des Heiligen und Gefährlichen zu markieren, Ōyama Kyōhei (S. 221) zu dem Zweck, die Hierarchie zwischen dem Tennō und den Bütteln der Reinigung sowie die Stratifizierung der Sphären des Hofes, der Hauptstadt und der umliegenden sowie der äußeren Provinzen zu erkennen?

Wozu wurde dieses Buch geschrieben? Will es uns darlegen, daß die steuerzählenden "hundert Geschlechter" *hyakusho* heißen (S. 133), die Schriftstücke des Shōsōin *bunsho* (S. 430), der berühmte "Genius" *yamatotamashii* (S. 171)? Sind Aspekte einer Sache *sokkumen*, Informationen *johō*, ist die Frühzeit der Heian-Periode *shōki*, das achte Jahrhundert ein *hasseki*, heißt der

Verlag Meichō Shuppan, der Autor Satō Hiroo? Korrekturlesen räumt gewiß Fehler nicht vollkommen aus, allein wenn diese wie auf S. 425 gerinnen, wundert es, daß dem Autor die Augen nicht getränt haben. Zu schweigen vom *ts*, das uns das *Word*-Schreibprogramm eigenmächtig in *st* verkehrt (Yostugi, S. 159; *mestuzai* 滅罪, S. 422). Und am Rande fällt noch auf, daß in den Transkriptionen *Zui Tō* gegen *nihon* oder *Nissō*, *Temmu* versus *tenmon* und *Genpei* stehen; u.v.m. Werktitel und Termini werden übrigens nur selten in japanischer Schreibung präsentiert und nur ab und an übersetzt (vgl. z.B. S. 294, 296 u. 300).

Die Gemengelage der Impressionen, die B. darzulegen versucht, verlangt die Fähigkeit zu mentaler Elastizität, welche über die altmodischen Erwartungen an die Heuristik einer Studie, die systematische Darstellung des Gegenstandes, das strenge hermeneutische Verfahren und die Stringenz in der Beantwortung einer Leitfrage erhaben ist. Die Tendenz zu dieser Fähigkeit kennen wir aus einer Reihe amerikanischer Publikationen, im vorliegenden Band jedoch läßt sich geradezu ein Exzeß willkürlicher und freier assoziativer Erzählverläufe antreffen, der es dem Rezensenten nicht ermöglicht festzustellen, worauf die Zirkel, Andeutungen und Feststellungen den Leser überhaupt hinausführen sollen. Ob dieses womöglich ein einkalkuliertes Lektüreeergebnis ist? Dieses läßt sich immerhin in Anbetracht der Tatsache erwägen, daß auf den Index sage und schreibe neun Vakats folgen.